

REQUIEM

Regie
Hans-Christian Schmid

Drehbuch
Bernd Lange

Kinostart: 2. März 2006

Eine Produktion von

23|5
FILMPRODUKTION

in Co-Produktion mit
SWR, ARTE, WDR und BR

gefördert von
MFG, MBB, FFA, BKM

INHALTSVERZEICHNIS

Kurzinhalt und Pressenotiz	3
Langinhalt	4
INTERVIEWS:	
Hans-Christian Schmid & Bernd Lange	7
Sandra Hüller	12
Stab & Besetzung	15
VOR DER KAMERA:	
Sandra Hüller als Michaela Klingler	16
Burghart Klaußner als Karl Klingler	16
Imogen Kogge als Marianne Klingler	16
Friederike Adolph als Helga Klingler	16
Anna Blomeier als Hanna Imhof	17
Nicholas Reinke als Stefan Weiser	17
Walter Schmidinger als Gerhart Landauer	17
Jens Harzer als Martin Borchert	18
HINTER DER KAMERA:	
Hans-Christian Schmid Regie & Produzent	19
Bernd Lange Drehbuch	21
Bogumil Godfrejow Kamera	21
Christian M. Goldbeck Szenenbild	21
Hansjörg Weißbrich Schnitt	21
Bernd Schlegel Schnitt	22
Uli Putz Ausführende Produzentin	22
23 5 Filmproduktion	23
X Verleih	24
ANHANG:	
Buch zum Film	26
Exorzismus	27
Zwei aktuelle Notizen zum Thema Exorzismus	28
Ausgewählte Literatur	30

Pressebetreuung:

VIA BERLIN
Neue Schönhauser Str. 16
10178 Berlin
Tel. 030-240 877-3
Fax 030-240 877-47
www.via-berlin.com

Technische Daten:

Deutschland 2006
Länge: 93 Minuten
35 mm / Cinemascope

Pressematerial:

www.x-verleih.de

Verleih:

X VERLEIH AG
Kurfürstenstr. 57
10785 Berlin
Tel.: 030-269 33 600
Fax: 030-269 33 700
info@x-verleih.de

KURZINHALT

Tübingen und Umgebung, Anfang der 70er Jahre. Die junge Michaela Klingler (Sandra Hüller) verlässt ihr streng katholisches Elternhaus, um ein Studium zu beginnen. Glücklich, das kleinbürgerliche Umfeld hinter sich gelassen zu haben, genießt sie die ersten Schritte in der neuen Freiheit und findet mit Hanna (Anna Blomeier) und Stefan (Nicholas Reinke) schnell Freunde. Doch Michaela wird von ihrer Vergangenheit eingeholt: Trotz ärztlicher Behandlung hat sie immer öfter mit epileptischen Anfällen und Wahnvorstellungen zu kämpfen. Sie hört Stimmen und glaubt, von Dämonen besessen zu sein. Schließlich begibt sich Michaela in die Obhut eines jungen Priesters und stimmt einem Exorzismus zu...

PRESSENOTIZ

Mit REQUIEM ist Regisseur Hans-Christian Schmid (23, CRAZY, NACH FÜNF IM URWALD) ein Film von großer emotionaler Wucht gelungen. Inspiriert von einer wahren Begebenheit erzählt er die Geschichte einer jungen Frau zerrissen zwischen Familie, Glaube und Krankheit. An der Seite von Burghart Klaußner (GOOD BYE, LENIN!, DIE FETTEN JAHRE SIND VORBEI) und Imogen Kogge (NACHTGESTALTEN, BARFUSS) gibt die junge Theaterschauspielerin Sandra Hüller in der Hauptrolle ihr fulminantes Leinwanddebüt.

LANGINHALT

Süddeutschland in den 70er Jahren, ein Dorf in der schwäbischen Provinz. Schwer atmend kämpft sich Michaela Klingler auf dem Fahrrad einen Hügel hinauf, um in einer kleinen Kapelle zu beten. Tatsächlich geht ihr Wunsch in Erfüllung. Zuhause findet sie im Briefkasten die Zulassung zur Universität Tübingen, wo sie sich für einen Studienplatz in Pädagogik beworben hat. Während sie in ihrem Vater Karl einen Verbündeten hat, der ihr den Rücken stärkt, sieht die besorgte Mutter Marianne dem Studium mit gemischten Gefühlen entgegen. Sie hat Angst um ihre Tochter. Michaela ist Epileptikerin, war während ihrer Schulzeit oft krank und monatelang zur Behandlung in verschiedenen Krankenhäusern. Doch Michaela will endlich die ersten Schritte in ein eigenes Leben gehen und setzt sich durch. Voller Vorfriede bricht sie nach Tübingen auf und beginnt ihr Studium. Mit Hanna, einer Schulkameradin von früher, tut sich eine Welt auf, die für Michaela neu ist. Das streng katholische Elternhaus rückt in weite Ferne.

Als Michaela an einem Wochenende nach Hause fährt, um mit ihrer Familie an einer Wallfahrt zu einem norditalienischen Pilgerort teilzunehmen, bricht sie zusammen. Sie versucht verzweifelt einen Rosenkranz zu berühren, aber es gelingt ihr nicht. Ihr Vater findet sie bewusstlos und Michaela bittet ihn, diesen Vorfall zu verschweigen. „Hast du deine Tabletten genommen?“, fragt Karl. Michaela nickt. Sie kann sich selbst nicht erklären, was passiert ist.

Wieder in Tübingen stürzt sich Michaela in die Arbeit und ins Leben. Auf einer Party an der Universität verliebt sie sich in Stefan, einen jungen Chemiestudenten. Michaela tanzt, flirtet, erlebt die aufregende Zeit der ersten Küsse und Berührungen – doch das Glück währt nicht lange. Als Hanna sie eines Morgens zwischen umgestoßenen Möbeln im Zimmer ihres Studentenwohnheims findet, kann Michaela der Freundin ihre Krankheitsgeschichte nicht länger verbergen. Michaela lässt sich missmutig von Hanna das Versprechen abringen, dass sie zu einem Arzt gehen wird. Im Gegenzug verlangt sie von ihrer Freundin, Stillschweigen über den Zusammenbruch zu bewahren. Jegliches Zeichen von Schwäche würde eine sichere Rückkehr ins Haus der Eltern bedeuten.

Was Michaela vor Hanna verbirgt, ist ihre Verzweiflung. Sie ist sich sicher, dass dies kein epileptischer Anfall war und sucht dort Hilfe, wo sie es gewohnt ist, Schutz und Unterstützung zu finden: In der Kirche ihres Heimatortes schildert sie ihre Erlebnisse Pfarrer Landauer. Sie habe Dämonen gesehen und deren Stimmen gehört.

Unverstanden von Landauer, der nicht an Teufel und Fratzen glauben kann, nimmt Michaela in Tübingen die ersten Arzttermine wahr und bekommt stärkere Tabletten gegen ihre Epilepsie verordnet. Gleichzeitig flüchtet sie sich in die Arbeit für ihr Studium und genießt die Zeit mit Stefan, dem sie die Krankheit und die Zusammenbrüche verschweigt. Ihre erste Liebe soll durch nichts getrübt werden. Doch Pfarrer Landauer hat das Gespräch mit Michaela keine Ruhe gelassen. Er sucht Michaela in Tübingen auf und bringt in Pfarrer Borchert einen jungen Kollegen mit, der vielleicht einen besseren Draht zu Michaela finden kann. Nach anfänglichem Misstrauen lässt sich Michaela auf ein langes Gespräch mit dem engagierten Priester ein. Im Gebet gewinnt Borchert Michaelas Vertrauen. Er glaubt ihr und stärkt sie in der Ansicht, dass es Dinge gibt, gegen die die Naturwissenschaften machtlos sind. Sie solle in die Kraft des Gebetes vertrauen. Das Treffen mit dem Pfarrer beflügelt Michaela. Es gelingt ihr auch die Sorgen ihres Vaters zu zerstreuen, der sie unerwartet in Tübingen besucht, weil er von ihren Arztterminen erfahren hat. „Wir sind doch alle in Gottes Hand.“, sagt sie und umarmt ihn. Es ist kurz vor Weihnachten, sie hat einen Freund und eine beste Freundin, ihr gefällt ihr Studium und guter Dinge fährt sie über die Feiertage nach Hause.

Doch an Heiligabend kommt es zum offenen Streit. Michaela hat sich in Tübingen neu eingekleidet, aber Marianne hat die hohen Stiefel und den kurzen Rock heimlich in die Mülltonne geworfen. Hinter der harten Fassade der Mutter, steckt der Wunsch, ihre Tochter nicht loslassen zu wollen. „Hast du dir denn jemals überlegt, was ich will?“, schreit Michaela sie an. Marianne antwortet mit einer Ohrfeige. Nur Karls Eingreifen kann eine handgreifliche Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter verhindern. Bei der nächtlichen Christmette ist Michaela noch immer gekränkt und aufgewühlt und stürmt während des Gottesdienstes aus der Kirche. Zuhause angekommen, flüchtet sich Michaela auf ihr Zimmer. Sie versucht sich zu wehren, doch gegen die Kraft der aufsteigenden Stimmen und Bilder, die sie sieht, ist Michaela machtlos. Sie windet sich auf dem Fußboden, taumelt, versucht gegen die Stimmen in ihrem Kopf anzubeten und den Rosenkranz festzuhalten, doch dieses Mal verliert sie komplett die Kontrolle über sich. Die nach Hause kommenden Eltern finden ihre schreiende und verstörte Tochter am Boden kauern vor, die Kette des Rosenkranzes ist zerrissen und die Perlen liegen achtlos im verwüsteten Zimmer herum.

Am nächsten Morgen fährt Karl seine Tochter heimlich zu Pfarrer Borchert, den Michaela um Hilfe bittet. Sie fordert Borchert auf, er solle endlich etwas tun. Er will mit Michaela beten, doch Michaela weist ihn zurück, seine Gebete seien nutzlos und können ihr nicht helfen. Vielleicht sei alles eine Prüfung, spekuliert Borchert. Gott prüfe diejenigen, die er am meisten liebt. Schweren Herzens, die Worte des Priesters haben ihr nur wenig geholfen, fährt Michaela nach Tübingen. Sie lässt die besorgten und ratlosen Eltern zurück, die sie am liebsten bei sich Zuhause behalten würden.

Auch Hanna ist nach dem Weihnachtsfest eher ins Wohnheim zurückgekehrt, um ihren eigenen Familienproblemen zu entkommen. Sie freut sich auf ein mehrwöchiges Praktikum in Hamburg, doch Michaela hat Angst, ihre Freundin gehen zu lassen. Sie erzählt ihr, dass sie Stimmen hört, woraufhin Hanna ihre Freundin drängt, einen Psychiater aufzusuchen. Aber Michaela hat genug von den Ärzten und den vermeintlich guten Ratschlägen ihrer Freundin. Voller Sehnsucht nach Nähe, sucht sie Stefan auf und die beiden verbringen ihre erste gemeinsame Nacht.

Über den Jahreswechsel ringt Michaela allein mit einer Seminararbeit. Abgeschottet von der Außenwelt quält sie sich tagelang mit einem Text, den sie in den ersten Tagen des neuen Jahres abgeben soll. Sie begreift die Arbeit als die Prüfung, von der Borchert gesprochen hat. Wenn es ihr gelingt, den Text zu schreiben, dann gibt es doch noch eine Perspektive für ihr Leben in Tübingen. Aber sich zu konzentrieren fällt ihr schwer, sie scheitert an den einfachsten Dingen. Sie verflucht das Kreuz an der Wand. „Lass mich doch wenigstens diese Scheißarbeit hinkriegen!“ Schließlich bittet sie den ahnungslosen Stefan ihr zu helfen. Als er die Arbeit nach zwei langen, schlaflosen Nächten fertig geschrieben hat, will Michaela feiern. Sie hat die Arbeit in ihren Händen, die Prüfung ist scheinbar bestanden. Auf der Tanzfläche verliert sich Michaela in einem ekstatischen Tanz. Stefan ist von dem extremen Verhalten seiner Freundin verstört, drängt sie zu einer Erklärung, doch Michaela will sich ihm nicht offenbaren. Zu groß ist ihre Angst, ihn zu verlieren, obwohl er sich durch ihre Verschlossenheit schon immer mehr von ihr entfernt.

Am nächsten Morgen kommen Michaelas Eltern mit den Pfarrern Landauer und Borchert ins Wohnheim. Offenbar haben die Pfarrer sich mit den Eltern in Verbindung gesetzt. Michaela reagiert abweisend und misstrauisch auf den überraschenden Besuch, auf keinen Fall will sie, dass ihre Eltern etwas von dem mitbekommen, was sie umtreibt. Pfarrer Borchert möchte mit Michaela ein gemeinsames Gebet sprechen, doch panisch weicht Michaela vor dem Pfarrer zurück. Sie will nicht beten, sie befürchtet, die Stimmen würden zurückkommen. Für Borchert ist dies ein sicheres Zeichen. Wenn das Mädchen die Wahrheit sagt, dann sei ihr durch einen Exorzismus zu helfen. Der verzweifelte Vater setzt der aufgebrachten Diskussion ein Ende. Er will solche Worte nicht hören. Im Wissen darum, wie sehr sie sich dieses Studium wünscht, appelliert er an seine Tochter, dass dies alles nicht wahr sein kann und nötigt die Besucher zu gehen.

Doch Michaelas Zustand bessert sich nicht. Inzwischen hat sie immer mehr an Gewicht verloren. Als Hanna aus Hamburg zurückkehrt und ihre veränderte Freundin wiedertrifft, wird ihr klar, dass Michaela nur noch in der Psychiatrie zu helfen ist. Als sie auch Stefan einweihet, kommt es zu einer Auseinandersetzung, bei der Michaela die beiden zu überzeugen versucht, dass sie etwas habe, wobei ihr die Ärzte nicht helfen können. Sie versucht das Kruzifix an der Wand zu berühren, doch es gelingt ihr nicht.

Statt sie wie geplant in die Psychiatrie zu bringen, fährt Stefan Michaela nach Hause. Die Eltern wissen keinen anderen Rat, der zunehmend ausfallenden und aggressiven Tochter zu helfen, als die Priester zu verständigen. Nach einem gemeinsamen Gebet stimmt Michaela schließlich einem Exorzismus zu, der im Hause der Eltern durchgeführt wird. Doch da die Dämonen nicht ausfahren, beschließt Pfarrer Borchert am nächsten Tag wiederzukommen. Vielleicht leide sie für einen höheren Sinn und Zweck, befürchtet Michaela, dann sei es eine Sühnebesessenheit und die Dämonen würden niemals ausfahren.

Kurz darauf steht Hanna vor der Tür des Elternhauses und kämpft darum, zu ihrer Freundin vorgelassen zu werden. Gemeinsam unternehmen sie einen Ausflug. Hanna versucht Michaela abseits ihres Elternhauses zu erreichen. Sie versucht, ihrer Freundin gut zuzureden und sie dazu zu bringen, ärztliche Hilfe zu aufzusuchen. Wenn nichts in ihr sei, was man austreiben könne, was werde man dann austreiben? Doch Michaela lässt sich nicht umstimmen. Sie bittet Hanna, sie wieder nach Hause zurückzubringen.

Nach einer Serie von mehreren Dutzend Exorzismen stirbt Michaela an Entkräftung im Haus ihrer Eltern.

INTERVIEW MIT HANS-CHRISTIAN SCHMID & BERND LANGE

Bereits in den Filmen NACH FÜNF IM URWALD und CRAZY ging es um Jugendliche und ihre Ablösung vom Elternhaus, in »23« stand mit Karl Koch ein junger Mensch im Mittelpunkt, der beim Versuch, seinen Platz in der Welt zu finden, ins Schlingern geraten ist...

Hans-Christian Schmid: Es gibt da durchaus Parallelen zwischen »23« und REQUIEM. Beide Filme erzählen die Geschichten junger Menschen, die den Bezug zur Wirklichkeit verlieren und an einen Punkt kommen, an dem sie das selbst nicht mehr erkennen und es nicht schaffen, einen Weg zurück zu finden.

Bernd Lange: Es hat vielleicht damit zu tun, dass es bei jungen Menschen schneller zu dramatischen Situationen kommt. Ein Vierzigjähriger ist manchmal wesentlich abgeklärter, als jemand mit Anfang zwanzig. In diesem Alter ist man noch sehr stark von sich und seiner eigenen Haltung überzeugt, und hinterfragt sein Tun nicht wie ein Erwachsener. Das macht die Figuren sehr stark.

Hans-Christian Schmid: Das ist eine Phase im Leben, in der sehr viel passiert. Alles ist verdichtet, im Rückblick erkennt man, dass da in kurzer Zeit viele Weichen gestellt werden. Bei Michaela ist das sehr ausgeprägt. Sie lebt in den frühen Siebzigern, verlässt ihr strenges Elternhaus und plötzlich ist da das studentische Leben. Die Kontraste waren deutlicher, als das heute der Fall wäre. Die Musik, die Dynamik des Aufbruchs, ihre spät erwachende Sexualität, eine Beziehung zu einem jungen Mann, Schuldgefühle. Ich kann mir vorstellen, dass extreme Kräfte an ihr gezerrt haben müssen.

Woran hat sich die Idee zu diesem Film entzündet?

Hans-Christian Schmid: An einen Bericht über die Wallfahrt nach Klingenberg. Dort starb 1976 die katholische Studentin Anneliese Michel nach einer Serie von mehreren Dutzend Exorzismen an Unterernährung und Entkräftung. Ich fand es unglaublich, dass sie in Klingenberg zwanzig Jahre nach ihrem Tod von Pilgern aus ganz Europa als Märtyrerin verehrt wird. Ich fing an, mich mit ihrer Geschichte zu beschäftigen, las viel über andere Exorzismus-Fälle im 20. Jahrhundert und fing an, ein Treatment zu schreiben. Das ist fast zehn Jahre her und seit dem hat mich diese Geschichte nicht mehr losgelassen.

Und warum hat es bis zur Entstehung des Films so lang gedauert?

Hans-Christian Schmid: Erst hatte ich einen anderen Ansatz. Ich traute mich nicht, die junge Frau zum Zentrum meiner Erzählung zu machen, stattdessen stand ihr Freund im Mittelpunkt. Danach habe ich mich erst mal mit LICHTER beschäftigt, bis mir dann jemand von Bernd Lange erzählte, einen Absolventen der Filmakademie Ludwigsburg, der sich auch mit diesem Stoff beschäftigte.

Bernd Lange: Ich fand interessant, wie es dazu kommt, dass sich jemand freiwillig auf einen Exorzismus einlässt, und dass das Ganze im Familienkreis stattfindet, in dem sich alle gemeinsam darauf einlassen, aus Hilflosigkeit und aus einem Mangel an Alternativen.

In Ihrem Film HIMMEL UND HÖLLE von 1994 geht es auch schon um extreme Formen von Glauben. Inwieweit ist er der Vorläufer für REQUIEM?

Hans-Christian Schmid: In HIMMEL UND HÖLLE steht die Auseinandersetzung mit Glaubensfragen im Mittelpunkt. Es ging mir darum, die Zuschauer auf eine innerkirchliche Sekte aufmerksam zu machen und deren Vorgehen zu schildern.

REQUIEM hingegen ist in erster Linie das Psychogramm einer jungen Frau, die in eine extreme Situation gerät. Man muss heute keinen aufgeschlossenen Menschen mehr davon überzeugen, dass ein Exorzismus kein geeignetes Mittel ist, um jemandem, der psychisch krank ist, zu helfen. Mich hat die extreme Situation Michaels interessiert: Eine junge Frau ist von Eltern, Geschwistern, Freunden umgeben, alle wollen ihr helfen, aber die Kluft, die die Krankheit geschlagen hat, ist zu groß, als dass noch jemand zu ihr durchdringen könnte.

Haben Sie sich in irgendeiner Phase der Vorbereitung Horrorfilme angeschaut, um zu sehen, wie man mit Besessenheit umgehen kann?

Hans-Christian Schmid: Nein.

Bernd Lange: Ich wurde einmal gefragt, ob das eher DER EXORZIST oder BREAKING THE WAVES ist. Das ist ein merkwürdiger Vergleich, aber er macht deutlich, worum es uns ging. Stellt man etwas aus oder bildet man es einfach ab? Generell ist beides möglich. Wenn in einem Film ein Exorzismus stattfindet, muss man sich überlegen, wie man damit umgeht. Wir haben lange diskutiert, was wir zeigen, wenn Michaela sagt, sie sieht Dämonen.

Hans-Christian Schmid: Es war klar, dass wir keinen Horrorfilm drehen wollten. Aber natürlich stellt man sich die Frage, wie objektiv oder subjektiv die Bild- und Tonebene das schildern kann, was Michaela zu sehen oder zu hören glaubt. Die Szene im Frühstücksraum des Hotels etwa, wenn die Klinglers ihre Wallfahrt unternehmen. Was sollen das für Schatten auf dem Boden sein, die Michaela sieht? Was für Geräusche sollen zu hören sein? Soll es eindeutig sein, dass sie halluziniert und nur sie das sieht? Oder soll es auch für jemanden sichtbar sein, der daneben steht?

Man hat das Gefühl, dass die Zeit in diesem ländlich-religiösen Umfeld außer Kraft gesetzt wird. Schon bei DIE MECHANIK DES WUNDERS, Ihrem Dokumentarfilm über die Wallfahrt nach Altötting, sehen die Leute 1992 so aus, als könnte das auch in den 60er Jahren spielen.

Hans-Christian Schmid: In DIE MECHANIK DES WUNDERS liegt das zum Teil auch daran, dass der Film in Schwarzweiß gedreht ist, aber es stimmt, die Leute auf dem Land sind oft sparsam, alles wird gepflegt, nichts weggeworfen. Der Sonntagsanzug, das Auto, das Haus, das man selbst gebaut hat, das alles hat sehr lange Bestand.

Man muss da in REQUIEM tatsächlich genau hinschauen: Das Auto, das Karl Klingler fährt, könnte durchaus aus den 50ern stammen. Wenn aber die pädagogische Hochschule, die Michaela besucht, ein schlichter Bau aus Beton ist, dann erkennt man, dass wir uns zumindest in den frühen 70er Jahren befinden müssen. Wir haben uns dagegen entschieden, eine genaue Jahreszahl zu benennen, weil wir die Allgemeingültigkeit der Geschichte unterstreichen wollten.

Was wiederum zu der Art passt, in der der Film in der Schwebel gehalten wird.

Hans-Christian Schmid: Der Film bemüht sich in erster Linie um Verständnis für Michaelas Position, für ihr Verhalten und ihren Zustand. Meine Haltung ist dabei klar und rational: Ich glaube nicht, dass es dämonische Besessenheit gibt. Trotzdem nehme ich die Hauptfigur und deren Wahrnehmung sehr ernst. Ich versuche, mir einen Menschen vorzustellen, der Angst hat, der unter einer Psychose leidet, der Wahnvorstellungen hat und der halluziniert.

Bernd Lange: Es gibt in der Theologie unterschiedliche Auffassungen, ob die Existenz Gottes die Existenz von Dämonen einschließt. Wir hatten in vier Jahren Drehbucharbeit jedenfalls nie einen Zweifel daran, dass dieses Mädchen krank ist.

Die ländliche Gegend und das streng religiöse Umfeld mit allen damit verbundenen Schuldgefühlen sind wesentliche Voraussetzung für Michaelas Abgleiten in den Glauben an die Besessenheit.

Bernd Lange: Walter Schmidinger hat das sehr schön ausgedrückt. Er sagte: ‚Alle tun das Beste für dieses Mädchen – solange, bis sie tot ist.‘ Es gibt eigentlich niemanden, der nicht möchte, dass Michaela lebt und glücklich ist.

Inwieweit ist das Filmemachen für Sie beide auch ein Mittel, um solche Lebensfragen zu erforschen?

Hans-Christian Schmid: Jede Beschäftigung mit einem Stoff birgt die Chance in sich, etwas über das Leben herauszufinden. LICHTER etwa ist aus dem Wunsch heraus entstanden, mehr darüber zu erfahren, zu welchen sozialen Konflikten das Zusammenleben an einer Wohlstandsgrenze führen kann. Was nehmen Menschen in Kauf, um ihre Lebensperspektiven zu verbessern? Wie lange kann man ehrlich bleiben, in einem korrupten Umfeld? Bei der Recherche zu LICHTER sind wir fast wie Journalisten an die deutsch-polnische Grenze gefahren, haben uns mit den Menschen, die dort leben, unterhalten und das dann zu unseren Geschichten verdichtet.

Wobei diese journalistische Recherche ja in all Ihren Filmen eine Rolle spielt...

Hans-Christian Schmid: Nicht bei NACH FÜNF IM URWALD, da entstand die Geschichte einfach aufbauend auf meinen Erfahrungen und meinem Lebensgefühl in Altötting. Und im Fall von CRAZY gab es Benjamin Leberts Roman, auch wenn wir darüber hinaus natürlich Gespräche geführt haben. Wenn man mit einem Drehbuch beschäftigt ist, eröffnet sich immer eine neue Welt, man nimmt alles auf, was mit dem Thema des geplanten Films zusammenhängt. Ein Artikel aus der Studentenzeitung der Uni Tübingen aus den 70ern hat vielleicht genau so viele interessante Berührungspunkte zu REQUIEM wie ein Buch von C.G. Jung über Synchronizität und Okkultismus. Die Musik aus der Zeit ist wichtig, die Literatur, die Mode, genau wie politische oder soziale Strömungen, die Anfang der 70er von Bedeutung waren. Michaela Klingler war eine Zeitgenossin von Gudrun Ensslin und Holger Meins.

Wie stark basiert REQUIEM auf dem »Fall Klingenberg«?

Hans-Christian Schmid: REQUIEM ist von Anneliese Michel und den damaligen Geschehnissen in Klingenberg inspiriert, aber es ging uns nicht darum, diese Geschichte einfach nachzuerzählen. Im Vorspann des Films heißt es: ›Obwohl REQUIEM auf einer wahren Begebenheit beruht, sind die Figuren und deren Handlungen frei erfunden‹ und das trifft die Sache ziemlich genau. Im Laufe der Drehbuchentwicklung haben wir uns stetig weiter vom Fall Michel entfernt. Die Figuren haben ihr Eigenleben; wir sind uns bewusst, dass sie oft anders handeln, sprechen und denken, als die Angehörigen Annelieses. Und je weiter man sich aus dem Zentrum der Familie entfernt, desto freier sind wir mit den Charakteren im Film umgegangen und haben uns ein eigenes Bild dieser Figuren gemacht: Mit dem Freund Annelieses, der Freundin oder den Pfarrern in REQUIEM erheben wir keinen Anspruch darauf, reale Vorbilder nachzuzeichnen.

Bernd Lange: Es gibt Parallelen zu Anneliese Michel, aber es ist nicht dasselbe Leben. REQUIEM ist kein Dokumentarfilm und keine Biografie. Uns geht es vielmehr darum, etwas über ein Phänomen zu erzählen. Bei einem ihrer Filme haben die Coen-Brüder in einer Tafel vor dem Film behauptet, dass das Ganze auf einer wahren Geschichte basiere, obwohl das überhaupt nicht stimmte. Es ist erstaunlich, wie sich der Zugang verändert, wenn man das Gefühl hat, etwas Wahrhaftiges zu erleben, ungeachtet der Tatsache, dass es kein Film schaffen kann, etwas genauso abzubilden, wie es sich zugetragen hat.

Wenn man einen Film schreibt, der von tatsächlichen Ereignissen inspiriert ist, darf man mit den Gefühlen der Menschen und den Ursachen ihres Handelns nicht fahrlässig umgehen.

Haben Sie mit den Angehörigen Anneliese Michels gesprochen?

Hans-Christian Schmid: Ja, aber erst nach Abschluss der Dreharbeiten. Zum einen, weil wir eine klare Trennung zwischen unserer Arbeit an REQUIEM und dem Abgleich mit der Wirklichkeit ziehen wollten, zum anderen, weil wir wussten, dass die Angehörigen Annelieses sich seit Jahren nicht mehr auf Gespräche mit Medienvertretern eingelassen hatten. Wir wollten das Bedürfnis der Familie respektieren, möglichst nicht mehr auf die damaligen traumatischen Ereignisse angesprochen zu werden.

Dennoch haben eine Schwester Annelieses und ich mittlerweile Kontakt aufgenommen und uns mehrmals in Aschaffenburg, München und Berlin getroffen. Wir haben sehr offen über das Drehbuch zu REQUIEM gesprochen, über die Parallelen und die Unterschiede zur Geschichte ihrer Familie und darüber, wie sie als fünf Jahre jüngere Schwester Annelieses Krankheit miterlebt hat.

Was können Sie als Regisseur tun, um einer Schauspielerin dabei zu helfen, eine so schwierige Rolle zu meistern?

Hans-Christian Schmid: Die Basis ist ein gut durchdachtes Drehbuch. Die Konstruktion der Geschichte, die Szenen, die Dialoge und die Haltungen der Figuren müssen stimmig sein. Außerdem habe ich den Schauspielern Material zu ihren Figuren und zum Thema gegeben und dafür gesorgt, dass es ausreichend Zeit gibt, um darüber zu sprechen. Wir haben Wochen vor Drehbeginn die Drehbücher gemeinsam gelesen, haben improvisiert, Dinge verändert, uns Gedanken gemacht. Ansonsten bemühe ich mich, ein starkes Vertrauensverhältnis aufzubauen, so dass sich die Schauspieler sicher fühlen können, dass sie bei den Dreharbeiten auch in Anwesenheit von zehn, fünfzehn Teammitgliedern bereit sind, ihr Innerstes nach außen zu kehren, wenn es die Szene erfordert. Und ich versuche, das Spiel möglichst genau zu beobachten und den Schauspielern so das Gefühl zu geben, dass sie sich bei mir rückversichern können.

Sie haben eine besondere Vorliebe für Theaterschauspieler.

Hans-Christian Schmid: Ja, weil diese Schauspieler bereit sind, sich sehr intensiv und ernsthaft mit dem Text und ihrer Rolle auseinander zu setzen. Sie haben großen Ehrgeiz, Figuren bis in alle Nuancen zu erfassen und Zwischentöne zu entdecken. Man braucht Zeit dafür und sorgfältige Vorbereitung. In diesem Punkt hat die Arbeit fürs Kino, glaube ich, mehr Verwandtschaft mit dem Theater als mit dem Fernsehen.

Haben Sie sich bei der Darstellung des Wahnsinns von anderen Kinofilmen inspirieren lassen?

Hans-Christian Schmid: Nein, zumindest nicht bewusst. Ich habe aber am Drehort meist eine ganze Sammlung von Filmen dabei, die wir als Bezugspunkte oder Referenz nutzen. Im Fall von REQUIEM waren das in erster Linie Filme, die ein Gefühl von der Stimmung der 70er vermitteln sollten – egal ob Spielfilme, Musikdokumentationen oder eine Folge der Tagesschau. Um eine möglichst wirklichkeitsnahe Vorstellung eines epileptischen Anfalls zu bekommen, haben wir uns Aufzeichnungen von Epileptikern angesehen, die uns die Neurologie des Urban-Krankenhauses in Berlin zur Verfügung gestellt hatte. Man konnte sehen, dass es nicht so etwas wie *den* epileptischen Anfall gibt, sondern sehr unterschiedliche Ausformungen – von den kürzesten Absenzen bis hin zur Ganzkörperstarre. Das gab uns eine gewisse Freiheit in der Darstellung.

Sie arbeiten nach LICHTER zum zweiten Mal mit dem Kameramann Bogumil Godfrejow und dem Szenenbildner Christian Goldbeck zusammen.

Hans-Christian Schmid: Ich versuche über die Jahre hinweg zu einem festen Team zu kommen und mich mit diesen Leuten weiterzuentwickeln. Mit dem Tonmann oder dem Cutter ist REQUIEM schon der dritte oder vierte gemeinsame Film. Es hilft sehr, wenn man sich von früheren Arbeiten kennt, weil man weiß, wie sich Missverständnisse vermeiden lassen und man die Kräfte auf die wirklich wichtigen Entscheidungen konzentrieren kann.

Bei LICHTER haben Bogumil und ich schon versucht, sehr direkt auf das zu reagieren, was die Schauspieler vorgeben. In emotionalen, bewegten Szenen arbeiten wir mit Handkamera, in ruhigen Szenen bleibt die Kamera ruhig.

Christian, Bogumil und ich mögen Filme wie LA PROMESSE oder ROSETTA, die sehr dokumentarisch wirken, aber trotzdem gestaltet sind. Weder die Kamera noch das Farbkonzept haben etwas Zufälliges, aber trotzdem springt dieses Konzept nicht ins Auge, alles wirkt wie beiläufig so entstanden. Wir planen also alles ziemlich genau und geben uns danach Mühe, die Spuren dieser Planung zu verwischen.

Nach LICHTER gibt es nun auch bei REQUIEM keine komponierte Filmmusik...

Hans-Christian Schmid: Nein, aber die Musik aus der Zeit spielt in REQUIEM eine wichtige Rolle. »Anthem« von *Deep Purple*, das schon in Bernd Langes Drehbuch stand, und »Paramechanical World« von *Amon Düül* spiegeln die Stimmung der Zeit wieder. Das ist sehr emotionale Musik, aber ich empfinde sie nicht als aufdringlich. Sie bevormundet den Zuschauer nicht, so wie komponierte Filmmusik das manchmal tut, sondern hilft ihm, in die Geschichte einzutauchen und weckt Erinnerungen.

REQUIEM ist der erste Film, den Sie mit Ihrer eigenen Firma 23|5 selbst produziert haben, wie kam es dazu?

Hans-Christian Schmid: Den Wunsch, selber zu produzieren hatte ich schon seit einiger Zeit. Mit dem Projekt REQUIEM, das nicht fest an einen Produzenten gebunden war, bot sich eine Gelegenheit dazu. Ich finde es reizvoll, mit den Leuten, mit denen ich mich gut verstehe und deren Arbeiten ich schätze, zusammen zu arbeiten – und das nicht immer nur als Autor oder Regisseur. So ist etwa Robert Thalheim, der letztes Jahr NETTO gemacht hat, mit seinem neuen Stoff zu 23|5 gekommen und ich hoffe, dass wir dieses Projekt im Sommer realisieren können.

INTERVIEW MIT SANDRA HÜLLER

Die Michaela in REQUIEM ist Ihre erste große Kinorolle, und dann gleich so ein Schwergewicht: Mit welchem Gefühl sind Sie da rangegangen?

Mir war bewusst, dass das schwer wird, und ich war schon sehr aufgereggt. Zugleich wusste ich, dass Hans-Christian mir vertraut und fühlte mich gut aufgehoben. Durch die sehr aufschlussreichen Materialien, die er mir zusammengestellt hat, über Epilepsie, über Dämonen, und durch die Gespräche, die wir geführt haben, war ich gut vorbereitet. Das war eine Herausforderung, an der ich auch hätte scheitern können. Ich wollte einfach wissen, ob ich das kann, ob ich es schaffe, diese Geschichte zu erzählen.

Wie haben Sie sich zwischen Glauben und Naturwissenschaft einen Weg gebahnt?

Einerseits gibt es den epileptischen Anfall, dem Michaela ausgeliefert ist, andererseits sieht sie etwas, das sie als übersinnlich wahrnimmt, das lässt sich im Spiel gut kombinieren. Es gibt wissenschaftliche Erklärungen für das, was Michaela da passiert, die werden nur von religiösen Menschen nicht anerkannt.

Sie haben sich zur Vorbereitung Bänder mit Epileptikern angeschaut, inwieweit hat Ihnen das geholfen?

Ich hatte diese Aufnahmen erst gesehen, nachdem der erste Anfall von Michaela schon gedreht war. Ich wusste nicht, wie so etwas aussieht, und hatte nur Fernsehbilder von gespielten epileptischen Anfällen im Kopf, denen ich lieber nicht trauen wollte. Wir haben das auch nicht besprochen, Hans-Christian sagte einfach nur „Mach mal wie Du denkst“ und diese Szene ist ganz aus dem Instinkt heraus entstanden. Später habe ich auf den Bändern dann genau so einen Anfall gesehen, in dem jemand irgendetwas zu sehen scheint, nach hinten taumelt, umfällt, dann wieder aufwacht... Es hat mich erschreckt, dass die Betroffenen den Eindruck machen, als wichen sie vor etwas zurück. Ich konnte auch verstehen, dass die Familie von Michaela ihr glaubt, dass sie tatsächlich Fratzen und Stimmen wahrnimmt. Denn es sieht wirklich so aus, als wäre in dem Moment etwas im Raum, auf das sich die Menschen konzentrieren, die so einen Anfall haben. Das hat mich sehr erschreckt, auf der anderen Seite war es auch beruhigend zu sehen, dass die Formen dieses Phänomens so unterschiedlich sind, dass wir in unserer Darstellung gar nicht falsch liegen können.

Wie kann man sich als Schauspieler schützen, wenn man sich sechs Wochen lang in solche Abgründe begibt?

Das geht ohne Weiteres, weil das ja nur stattfindet, wenn die Kamera läuft. Ich muss keine Visionen haben, um sie zu spielen. Meine Phantasie ist so groß, dass ich mir vorstellen kann, was es bedeutet, wenn man etwas sieht, das eigentlich gar nicht da ist. Dieses Gefühl lässt sich von Momenten ableiten, in denen ich persönlich Angst empfinde, das sind die Gedanken, die man in Bilder umformen muss. Das Gute war, dass ich während des Drehs sehr geschützt war, durch Hans-Christian, der sehr behutsam mit mir umgegangen ist, und auch immer vorsichtig gefragt hat, ob es jetzt noch mal geht, ob ich eine Szene noch mal spielen kann. Alles in allem war das ein sehr intensiver Dreh, den ich aber wie einen ganz großen Rausch empfunden habe. Es war eine sehr intensive Erfahrung, die mich viel Energie gekostet, mir aber auch viel gegeben hat, weil die Arbeit sehr schön und konzentriert war, mit einem Team das großartig zusammengearbeitet hat.

Wie kann ein Regisseur seiner Schauspielerin bei dieser Tour de Force helfen?

Natürlich hat ein Regisseur sehr klare Vorstellungen, wie das alles aussehen soll. Trotzdem kann er die Phantasie einer Schauspielerin respektieren. Wir haben sehr viel gesprochen auch noch während des Drehs, manchmal waren wir uns auch nicht einig und haben dann verschiedene Sachen ausprobiert. Hans-Christian war sehr behutsam und hat immer darauf geachtet, dass es uns auch in den Pausen gut geht, dass man seinen Raum hat und Ruhe zur Vorbereitung. Er wusste, dass es schwer ist – mehr als dieser Respekt vor der Arbeit ist eigentlich gar nicht nötig.

Das war Ihr erster langer Spielfilm, wie haben Sie den Unterschied zwischen Film und Theater wahrgenommen?

Am heikelsten ist, dass es nicht so eine intensive Vorbereitungs- und Probenzeit gibt, wie beim Theater. Eigentlich muss eine Figur schon ganz ausgearbeitet sein, bevor der Dreh beginnt. Andererseits kann man auch in die Arbeit einfließen lassen, was man an einem bestimmten Tag empfindet. Und die Konzentration ist beim Drehen viel höher, als im Theater, wo es passieren kann, dass man einen Tag nicht ganz auf der Höhe ist und dann an einem Probenstag auch mal keinen Schritt weiter kommt, das darf man sich beim Film nicht erlauben. Umfassender kann ich das noch gar nicht beantworten, weil das ja der erste Film war.

Werden Sie weiterhin versuchen, Film und Theater parallel laufen zu lassen?

Unbedingt, beides ist sehr schön. Ich bin nun fast vier Jahre fest im Ensemble in Basel, das ist der Ort, an dem ich arbeite, lebe und mich aufgehoben fühle, unter den Leuten, die ich kenne, mit denen ich jeden Tag arbeite. Im Gegensatz dazu hat Hans-Christian den Filmdreh mal mit einer Klassenfahrt verglichen, die man gemeinsam unternimmt. Man ist zusammen an einem anderen Ort, und beschäftigt sich sehr intensiv mit einem Thema, und dann ist es wieder vorbei. Das ist eine willkommene Abwechslung, ich will keines von beidem missen.

Sie kommen, wie sehr viele aufregende junge Schauspieler derzeit von der Schauspielschule Ernst Busch: Wo sehen Sie die besonderen Qualitäten der Schule?

Für mich ist es die Genauigkeit, und eine ganz große Disziplin. Wir wurden immer dazu angehalten, extrem genau zu sein, uns nicht von persönlichen Stimmungen leiten zu lassen, sondern ein ganz klares Gerüst für eine Figur und für eine Szene zu bauen, in dem man sich dann letztlich frei bewegen kann. Immer wieder zu hinterfragen, was der Text genau meint, und nicht irgendwelche Sätze einfach nur so dahin zu sagen. Das Wort ist im Grunde das Letzte, das man auf der Bühne benutzt, weil letztlich alles über den Körper erzählbar ist. Und es wurde uns die Liebe zu diesem Beruf vermittelt.

Der Drehbuchautor Bernd Lange hat gesagt, dass Sie das Drehbuch wie eine Betriebsanleitung behandeln. Hat das mit dem Theater zu tun?

Ein Drehbuch ist von vornherein ganz anders als ein Theatertext, der sehr viel mehr Freiheiten zur Interpretation lässt, in dem jeder Schauspieler, jedes Ensemble etwas ganz anderes aus dem selben Text heraus erzählen kann. Die Sätze im Drehbuch sind genauso gemeint, wie sie da stehen, da kann man nicht einfach irgendetwas anderes darunter legen. Ein Drehbuch setzt man nur ein einziges Mal um, insofern ist das tatsächlich so etwas wie eine Bedienungsanleitung, das Material, was da steht, muss ich nehmen.

Hans-Christian Schmid hat erzählt, dass Sie sich nach Drehschluss stark zurückgezogen haben. Hatte das mit der Intensität der Rolle zu tun?

Nein, die habe ich nach Drehschluss hinter mir gelassen. Ich war einfach erschöpft, was auch damit zu tun hatte, dass ich in Basel noch Theater gespielt habe, ich musste teilweise mittags oder nachmittags nach dem Dreh nach Basel fahren und nachts um zwei wieder zurück. Aus diesem Grund musste ich aufpassen, dass ich fit bleibe und meine Konzentration behalte.

Wie haben Sie nach all diesen kunstvollen Theaterstücken empfunden, das Leben einer jungen Frau in der wirklichen Welt zu spielen?

Das hat mir Angst gemacht, weil ich natürlich eine viel größere Verantwortung habe, als wenn ich eine Kunstfigur entwerfe. Trotzdem ist die Michaela eine Kunstfigur geworden, die wir uns aus vielen verschiedenen Elementen zusammengebastelt haben.

An welchem Punkt der Arbeit haben Sie den Schlüssel zu der Figur gefunden?

Gar nicht, die Figur hat sich von Tag zu Tag während der Dreharbeiten weiterentwickelt, über die verschiedenen Situationen, die sie durchlebt. Das war im Grunde sehr ähnlich, wie bei der Probenzeit im Theater. Ich konnte immer nur von dem Moment ausgehen, der gerade gespielt wurde.

Was war Ihre größte Angst bei dieser Arbeit?

Dass man mir nicht glaubt. Dass man sieht, dass ich so etwas noch nie erlebt habe und mir das nur irgendwie zusammenschustere. Dass man meine Unsicherheit sieht. Ich glaube, Hans-Christian war auch nervös, aber wir haben beide daran geglaubt. Jetzt hoffe ich nur, dass sich die Diskussionen nicht allein auf diesen Fall beschränken, sondern sich auch darum drehen, wie man mit dieser Art von Krankheit umgeht.

DER STAB

Regie	Hans-Christian Schmid
Drehbuch	Bernd Lange
Kamera	Bogumil Godfrejow
Szenenbild	Christian M. Goldbeck
Schnitt	Hansjörg Weißbrich BFS Bernd Schlegel
Casting	Simone Bär
Kostüm	Bettina Marx
Maske	Monika Münnich Nadine Schränkler
Ton	Marc Parisotto
Tonbearbeitung	Dirk W. Jacob Lars Ginzel
Mischung	Martin Steyer
Kaufmännische Leitung	Peter Dress
Produktionsleitung	Katja Siegel
Herstellungsleitung	Anja C. Klement
Redaktion	Sabine Holtgreve SWR Georg Steinert ARTE Wolf-Dietrich Brücker WDR Bettina Reitz BR
Ausführende Produzentin	Uli Putz
Produzent	Hans-Christian Schmid

DIE BESETZUNG

Michaela Klingler	Sandra Hüller
Karl Klingler	Burghart Klaußner
Marianne Klingler	Imogen Kogge
Helga Klingler	Friederike Adolph
Hanna Imhof	Anna Blomeier
Stefan Weiser	Nicholas Reinke
Gerhard Landauer	Walter Schmidinger
Martin Borchert	Jens Harzer
Heimleiterin	Irene Kugler
Professor Schneider	Johann Adam Oest
Krankenschwester	Eva Löbau

VOR DER KAMERA

Sandra Hüller

als Michaela Klingler

Sandra Hüller wurde 1978 in Suhl/ Thüringen geboren und von 1996 bis 2000 an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin ausgebildet. Nach ihrem Abschluss spielte Sandra Hüller zunächst am Theaterhaus Jena, bevor 2001 ein einjähriges Engagement am Schauspiel Leipzig folgte. Seit 2002 ist Sandra Hüller festes Ensemblemitglied am Theater Basel. Für ihre herausragende darstellerische Leistung als Shakespeares „Julia“ und als zurückgebliebene „Dora“ in „Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“ wurde Sandra Hüller von Theaterkritikern in höchstem Maße gelobt und von „Theater Heute“ zur Nachwuchsschauspielerin des Jahres 2003 gekürt. Ebenfalls in Basel stand sie als „Gretchen“ in Goethes „Faust“ und als „Rosalinde“ in „Wie es euch gefällt“ auf der Bühne. Im November 2005 wurde sie als „Medea“ in „Das goldene Vließ“ von Publikum und Presse gefeiert.

REQUIEM ist das Kinodebüt von Sandra Hüller, die zuvor bereits mit einigen Kurzfilmen Erfahrungen vor der Kamera sammeln konnte.

Burghart Klaußner

als Karl Klingler

Der 1949 geborene Berliner absolvierte seine Schauspielausbildung an der Max-Reinhardt-Schule in Berlin und war seit Ende der 80er Jahre an den namhaftesten deutschen Bühnen tätig: So stand er im Schauspielhaus Hamburg und den Hamburger Kammerspielen, im Schauspiel Frankfurt, dem Berliner Maxim Gorki und Schiller Theater sowie dem Schauspielhaus Zürich und Bochum auf der Bühne. Einem breiten Publikum wurde Burghart Klaußner durch seine Rollen in zahlreichen Fernsehproduktionen und Kinofilmen bekannt. Auf der Kinoleinwand war er u.a. in Sönke Wortmanns DAS SUPERWEIB (1996) und in Helmut Dietls ROSSINI (1996) zu sehen. Für Wolfgang Becker stand er bei KINDERSPIELE (1992) und GOOD BYE, LENIN! (2003) vor der Kamera. Nach 23 (1997) und CRAZY (1999) stellt REQUIEM bereits die dritte Zusammenarbeit mit Regisseur Hans-Christian Schmid dar. Für seine Rolle als entführter Manager in Hans Weingartners DIE FETTEN JAHRE SIND VORBEI (2004) wurde Burghart Klaußner 2005 mit dem Deutschen Filmpreis als Bester Nebendarsteller ausgezeichnet.

Imogen Kogge

als Marianne Klingler

Nachdem die 1957 geborene Berlinerin ihre Ausbildung an der Hochschule der Künste Berlin absolviert hatte, erhielt sie am Deutschen Schauspielhaus Hamburg und am Schauspielhaus Bochum erste Engagements. Von 1985 bis 1997 spielte sie an der Schaubühne am Lehniner Platz. Nach ihrem Abschied von der Schaubühne begann sie eine zweite Karriere mit diversen Film- und Fernsehrollen: So spielte sie u.a. in Andreas Dresens NACHTGESTALTEN (1999), war in Til Schweigers BARFUSS (2004) und an der Seite von Armin Rohde in DIE BLUTHOCHZEIT (2004, Regie: Dominique Deruddere) zu sehen.

Imogen Kogge wirkte darüber hinaus in mehreren Fernsehspielen mit und wurde für ihre herausragende darstellerische Leistung in dem Fernsehfilm „Schande“ (1999, Regie: Claudia Prietzel) mit dem Sonderpreis der Deutschen Akademie für Darstellende Künste ausgezeichnet. Seit über vier Jahren ermittelt sie als Kommissarin Johanna Herz in der ARD-Reihe „Polizeiruf 110“ in Brandenburg.

Neben ihren Rollen bei Film und Fernsehen arbeitet Imogen Kogge weiter am Theater: An Bühnen wie dem Berliner Maxim Gorki Theater, dem Schauspielhaus Zürich, dem Staatstheater Stuttgart und dem Renaissance-Theater Berlin. Seit der Spielzeit 2005/2006 ist sie festes Ensemblemitglied des Schauspielhauses Bochum.

Friederike Adolph
als Helga Klingler

Friederike Adolph ist 11 Jahre alt und geht in die sechste Klasse der Grunewald-Grundschule in Berlin. REQUIEM ist ihr erster Film.

Anna Blomeier
als Hanna Imhof

Anna Blomeier wurde 1978 in Konstanz geboren und absolvierte ihre Ausbildung an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Bereits während ihres Studiums stand sie am Schauspielhaus Hannover in „Lolita“ auf der Bühne. Im Jahr 2002 konnte man sie in einer Folge von „Edel und Starck“ und in der TV-Produktion „Der Elefant“ sehen. Seit der Spielzeit 2003 ist Anna Blomeier festes Ensemblemitglied am Thalia Theater in Hamburg. Seither spielte sie in elf Inszenierungen mit, darunter Hauptrollen in „Emilia Galotti“ und „Antigone“. REQUIEM ist Anna Blomeiers Kinodebüt.

Nicholas Reinke
als Stefan Weiser

Nicholas Reinke wurde 1980 in Kempen/Niederrhein geboren. Von 2001 bis 2004 absolvierte er seine Ausbildung an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Seit 2004 ist Nicholas Reinke Ensemblemitglied des Münchner Volkstheaters, wo er u.a. in Wedekinds „Lulu“ (2004), in Horvaths „Kasimir und Karoline“ (2004) und in Koltès „Kampf des Negers und der Hunde“ zu sehen war. REQUIEM ist Nicholas Reinkes Kinodebüt.

Walter Schmidinger
als Gerhard Landauer

Walter Schmidinger, 1933 in Linz geboren, begann 1951 die Schauspielausbildung am Wiener Max-Reinhardt-Seminar. Nach einer Spielzeit am Theater in der Josefstadt in Wien folgten Engagements in Essen, Bonn und Düsseldorf, München, Hamburg, Wien und Berlin.

In den frühen 70er Jahren war Schmidinger Mitglied des Münchner Kammerspiel-Ensembles und wechselte dann für über ein Jahrzehnt an das Bayerische Staatsschauspiel. Es folgten ab Mitte der 80er Engagements an der Schaubühne in Berlin, am Schiller-Theater Berlin, am Deutschen Theater Berlin und schließlich am Berliner Ensemble, wo Schmidinger zuletzt in Robert Wilsons Inszenierung von Büchners „Leonce und Lena“ zu sehen war. In seiner fünfzigjährigen Laufbahn am Theater arbeitete er unter anderem mit den Regisseuren Peter Stein, Klaus-Michael Grüber, Peter Zadek und Luc Bondy und zusammen.

Der letzte Kino-Auftritt von Walter Schmidinger liegt fast zwei Jahrzehnte zurück. In István Szabos HANUSSEN spielte er einen Propaganda-Chef. Zu Ingmar Bergmans Zeit als Regisseur am

Residenztheater in München war Schmidinger an den Filmen DAS SCHLANGENEI (1977) und AUS DEM LEBEN DER MARIONETTEN (1980) beteiligt.

Im Berliner Alexander Verlag ist 2003 Schmidingers Autobiographie „Angst vor dem Glück“ erschienen.

Jens Harzer
als Martin Borchert

Mit 19 Jahren begann der 1972 in Wiesbaden geborene Jens Harzer seine Ausbildung an der renommierten Otto-Falckenberg-Schule in München. Bereits vor seinem Abschluss wurde er in das Ensemble der Münchner Kammerspiele aufgenommen, dem er bis 2000 angehörte. Danach war er u.a. an der Schaubühne Berlin, dem Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und bei den Salzburger Festspielen zu sehen, bevor er an das Bayerische Staatsschauspiel wechselte. Darüber hinaus wirkte er in TV-Produktionen wie „Adieu mon Ami“ (1995, Regie: Franz-Peter Wirth) und „Annas Heimkehr“ (2002, Regie: Xaver Schwarzenberger) mit und war auch schon auf der Kinoleinwand zu sehen in Spielfilmen wie Michael Verhoevens MUTTER COURAGE (1994) und Herbert Achternbuschs HADES (1994). Dieses Jahr stand Jens Harzer für DER LEBENSVERSICHERER von Bülent Akinci vor der Kamera.

1996 erhielt Jens Harzer den Kunstpreis Berlin/Förderpreis der Akademie der Künste sowie den Staatlichen Förderpreis Bayern für Darstellende Kunst. 2003 wurde ihm der „Kurt-Meisel-Preis“ verliehen.

HINTER DER KAMERA

Hans-Christian Schmid

Regie & Produzent

Hans-Christian Schmid wurde 1965 in Altötting geboren und lebt heute in Berlin. Nach dem Studium an der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film war er Stipendiat der Drehbuchwerkstatt München und absolvierte ein Drehbuchstudium an der University of Southern California in Los Angeles.

1989 drehte er seinen ersten Film SEKT ODER SELTERS, eine Dokumentation über süchtige Automatenspieler, die mit dem Preis der unabhängigen Filmtage in Osnabrück ausgezeichnet wurde. Es folgte, nach dem Kurzfilm DAS LACHENDE GEWITTER, der Dokumentarfilm DIE MECHANIK DES WUNDERS, über den Widerspruch zwischen Glaube und Kommerz in seiner Heimatstadt Altötting, der mit dem Agfa/Geyer-Förderpreis und dem Preis des Dokumentarfilmfestivals München ausgezeichnet wurde.

Mit den Produzenten Jakob Claussen und Thomas Wöbke verbindet Hans-Christian Schmid eine langjährige Zusammenarbeit: Bereits HIMMEL UND HÖLLE, ein Fernsehspiel über eine innerkirchliche Sekte, das 1994 im Rahmen der SWR-Reihe »Debüt im Dritten« entstand, sowie Schmid's Kinodebüt NACH FÜNF IM URWALD wurden von Claussen und Wöbke produziert. Fast ebenso lange besteht die Zusammenarbeit mit dem Autor und Regisseur Michael Gutmann, die mit NACH FÜNF IM URWALD begonnen hat. Für ihr Drehbuch zu „Nur für eine Nacht“ (Regie: Michael Gutmann / 1997 / TV) erhielten die beiden den RTL-Fernsehpreis »Goldener Löwe« und den »Adolf-Grimme-Preis«.

Für 23 wurde Hans-Christian Schmid 1998 beim Münchner Filmfest mit dem Hypo-Regie-Förderpreis ausgezeichnet, sowie der Hauptdarsteller August Diehl mit dem Bayerischen Filmpreis als bester Nachwuchsdarsteller und dem Deutschen Filmpreis als bester Hauptdarsteller.

Mit CRAZY brachte Hans-Christian Schmid zwei Jahre später die Verfilmung von Benjamin Leberts Romanvorlage erfolgreich in die Kinos und entdeckte dabei u. a. zwei bemerkenswerte junge Schauspieler: Robert Stadlober und Tom Schilling, die für ihre Rollen in CRAZY mit dem Bayerischen Filmpreis 2001 als beste Nachwuchsdarsteller geehrt wurden.

Der Episodenfilm LICHTER wurde im Wettbewerb der Berlinale 2003 uraufgeführt und erhielt den FIPRESCI-Preis der Internationalen Filmkritik. Wie CRAZY und 23 wurde LICHTER mit dem Deutschen Filmpreis in Silber in der Kategorie »bester Film«, sowie mit zwei Bayerischen Filmpreisen in den Kategorien »bestes Drehbuch« und »bester Film« ausgezeichnet.

2004 gründete Hans-Christian Schmid die Produktionsfirma **23|5**, mit der er ein Jahr später den Spielfilm REQUIEM (Drehbuch: Bernd Lange) realisieren konnte. Zurzeit produziert er Robert Thalheims AM ENDE KOMMEN TOURISTEN, der im Sommer 2006 gedreht werden soll. Weitere Spiel- und Dokumentarfilme sind in der Entwicklung.

Filmographie

- 1989 SEKT ODER SELTERS
Dokumentarfilm, Buch und Regie
- 1991 DAS LACHENDE GEWITTER
Kurzfilm, Buch und Regie
- 1992 DIE MECHANIK DES WUNDERS
Dokumentarfilm, Buch und Regie
- 1994 HIMMEL UND HÖLLE
Fernsehspiel, Buch und Regie
- 1996 NACH FÜNF IM URWALD
Spielfilm, Buch und Regie
- 1997 NUR FÜR EINE NACHT
Fernsehspiel, Buch (als Co-Autor von Michael Gutmann)
- 1998 23
Spielfilm, Regie und Buch (mit Co-Autor Michael Gutmann)
- 2000 CRAZY
Spielfilm, Regie und Buch (mit Co-Autor Michael Gutmann)
- 2001 HERZ IM KOPF
Spielfilm, Buch (als Co-Autor von Michael Gutmann)
- 2003 LICHTER
Spielfilm, Regie und Buch (mit Co-Autor Michael Gutmann)
- 2005 REQUIEM
Spielfilm, Regie (Drehbuch: Bernd Lange)

Bernd Lange

Drehbuch

Der in Berlin lebende Autor und Regisseur wurde 1974 in Herrenberg geboren und absolvierte ein Studium an der Filmakademie Baden-Württemberg im Bereich Drehbuch. Bernd Lange schrieb Bücher zu mehreren Kurzfilmen, darunter preisgekrönte Filme wie WEICHEI (2002), bei dem er zugleich auch Regie führte, und TOMPSON MUSIK (2003, Regie: Jakob Ziemnicki). Dieses Jahr führte Bernd Lange Regie bei dem Spielfilm FREUNDSCHAFT LIEBE TOD und dem Kurzfilm „Bomben auf Berlin“, zu dem er auch selber das Buch verfasst hat.

Bogumil Godfrejow

Kamera

Bogumil Godfrejow wurde 1976 in Krakau/ Polen geboren. Er besuchte die Staatliche Kunstschule in Krakau und studierte von 1996 bis 2000 an der Staatlichen Hochschule für Film, Fernsehen und Theater in Lodz. Während seines Studiums drehte er als Regisseur und Kameramann mehr als 15, zum Teil preisgekrönte Kurzfilme. Der Kurzfilm A MAN THING (Regie: Slawek Fabicki), bei dem er für die Kameraarbeit verantwortlich zeichnete, wurde als bester Studenten-Kurzfilm für den Oscar nominiert. Für Hans-Christian Schmid's LICHTER (2003), nach BREAKPOINT (2001, Regie: Marek Nowicki) seine zweite Spielfilmarbeit, wurde Bogumil Godfrejow von der Europäischen Filmakademie in der Kategorie ‚European Cinematographer 2003‘ nominiert und erhielt beim ‚International Film Camera Festival‘ in Mazedonien die Bronzene Kamera. Seither sind folgende Filme entstanden: TORN (Regie: Jacek Filipiak), WIE LICHT SCHMECKT (2005, Regie: Maurus vom Scheidt), SECONDHAND (Regie: Slawomir Fabicki) und HI-WAY (Regie: Jacek Borusinski).

Christian M. Goldbeck

Szenenbild

Christian M. Goldbeck, Jahrgang 1974, ist diplomierter Szenenbildner. Sein Diplom machte er an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg. Außerdem graduierte Christian M. Goldbeck an der University of East London, School of Architecture mit einem B.A. in Architektur. Christian M. Goldbeck lebt und arbeitet in Berlin und London. Spielfilmproduktionen wie Detlef Bucks LIEBESLUDER (1999) oder ANATOMIE 2 (2002, Regie: Stefan Ruzowitzky) verantwortete er als Art Director. Nach LICHTER (2003) ist REQUIEM bereits die zweite Zusammenarbeit von Christian M. Goldbeck und Hans-Christian Schmid. Als Production Designer zeichnet Christian M. Goldbeck außerdem verantwortlich für die Szenenbilder von Filmen wie DIE FETTEN JAHRE SIND VORBEI (2004, Regie: Hans Weingartner), ANTIKÖRPER (2005, Christian Alvar) und LIEBESLEBEN (in Produktion, Regie: Maria Schrader). Für das Szenenbild von Dani Levys ALLES AUF ZUCKER! (2004) wurde Christian M. Goldbeck für den Deutschen Filmpreis 2005 nominiert.

Hansjörg Weißbrich

Schnitt

Hansjörg Weißbrich studierte Musik, Französisch und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, bevor er sich dem Filmschnitt zuwandte. REQUIEM (2005) ist nach NACH FÜNF IM URWALD (1995), 23 (1998), CRAZY (2000) und LICHTER (2003) bereits die fünfte Zusammenarbeit mit Regisseur Hans-Christian Schmid. Zu seinen Credits als Editor zählen darüber hinaus Filme wie WORKAHOLIC (1996, Regie: Sharon von Wietersheim), WEIHNACHTSFIEBER (1997, Regie: Paul Harather), SÜDSEE,

EIGENE INSEL (1998, Regie: Thomas Bahmann) sowie der TV-Zweiteiler „Eine ungehorsame Frau“ (1997, Regie: Vivian Naefe). Er schnitt die Kurzfilme „Poppen“ (1998, Regie: Marco Petry) und „Quiero Ser“ (1999, Regie: Florian Gallenberger), der 2001 mit dem Oscar in der Kategorie ‚Best Live Action Short‘ ausgezeichnet wurde. Für „Frauen Lügen besser“ (1999, Regie: Vivian Naefe) wurde er mit dem Deutschen Fernsehpreis 2000 in der Kategorie Bester Schnitt ausgezeichnet, für WAS TUN, WENN'S BRENNT? (2001, Regie: Gregor Schnitzler) 2002 mit dem Deutschen Kamerapreis in der Kategorie „Bester Schnitt“ honoriert. Seither folgten Filme wie BIBI BLOCKSBERG (2002, Regie: Hermine Huntgeburth), SOLOALBUM (2002, Regie: Gregor Schnitzler), SOMMERSTURM (2004, Regie: Marco Kreuzpaintner), SCHATTEN DER ZEIT (2004, Regie: Florian Gallenberger), NVA (2005, Regie: Leander Haußmann), DIE WILDEN HÜHNER (2005, Regie: Vivian Naefe) und DER LIEBESWUNSCH (2005, Regie: Torsten C. Fischer).

Bernd Schlegel

Schnitt

Bernd Schlegel, 1972 in München geboren, ist seit 1997 als Cutter tätig. Mit Hansjörg Weißbrich und Hans-Christian Schmid verbindet ihn eine enge Zusammenarbeit – bei den Spielfilmen 23 (1998) und CRAZY (2000) arbeitete er als Schnitt-Assistent, bei LICHTER (2003) und REQUIEM (2005) zeichnete er für den Co-Schnitt verantwortlich. Die Filmographie von Bernd Schlegel umfasst darüber hinaus Kinoproduktionen wie DIE SCHEINHEILIGEN (2000, Regie: Thomas Kronthaler) und AUS DER TIEFE DES RAUMES (2003, Regie: Gil Mehmert), TV-Filme wie „Der Job seines Lebens“ (2003, Regie: Rainer Kaufmann), „Kein Himmel über Afrika“ (2004, Regie: Roland Suso Richter) und „Dresden“ (2005, Regie: Roland Suso Richter), Kurzfilme sowie Kinospots.

Uli Putz

Ausführende Produzentin

Ulrike Putz wurde 1965 in Lauingen/Donau geboren und absolvierte zunächst eine Ausbildung als Fotografin, bevor sie von 1989 bis 1993 ein Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film in München absolvierte. Von 1995 bis 2003 zeichnete sie als Herstellungsleiterin bei der Claussen+Wöbke Filmproduktion für Filme wie JENSEITS DER STILLE (1996, Regie: Caroline Link), CRAZY (1999, Regie: Hans-Christian Schmid), WAS TUN, WENN'S BRENNT? (2002, Regie: Gregor Schnitzler), ANATOMIE 2 (2003, Regie: Stefan Ruzowitzky) und VERSCHWENDE DEINE JUGEND (2003, Regie: Benjamin Quabeck) verantwortlich. Seit 2003 ist Ulrike Putz Produzentin bei der Claussen+Wöbke Filmproduktion, war bei Hans-Christian Schmid's LICHTER (2003) als ausführende Produzentin tätig und verantwortete Marco Kreuzpaintners SOMMERSTURM (2004) als Produzentin. Aktuell produziert sie den Film VIER TÖCHTER, bei dem Rainer Kaufmann Regie führt. Darüber hinaus arbeitet Ulrike Putz seit 1999 als Gastreferentin an der Hochschule für Fernsehen und Film München, an der Bayerischen Akademie für Fernsehen und im Rahmen der Masterclass an der Filmakademie Ludwigsburg.

23|5 FILMPRODUKTION

Die »23|5 Filmproduktion GmbH« wurde im April 2004 von Hans-Christian Schmid gegründet. Mitgesellschafter sind Jakob Claussen, Uli Putz und Thomas Wöbke von der »Claussen + Wöbke Filmproduktion«. Seit August 2005 ist Britta Knöller zweite Produzentin bei 23|5.

In erster Linie sollen bei 23|5 Spiel- und Dokumentarfilme für den Einsatz im Kino entstehen. Neben den Filmen von Hans-Christian Schmid werden das auch Projekte anderer Autoren und Regisseure sein. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der gründlichen Entwicklung von Stoffen und der Betreuung und Förderung junger Autoren.

Zur Zeit bereitet 23|5 den Spielfilm AM ENDE KOMMEN TOURISTEN vor, in dem Robert Thalheim (Buch und Regie) die Erlebnisse des jungen Sven schildert, der seinen Zivildienst in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz leistet. AM ENDE KOMMEN TOURISTEN wird in Zusammenarbeit mit dem »ZDF- Das Kleine Fernsehspiel« produziert und vom X Verleih ins Kino gebracht. Drehbeginn ist Sommer 2006.

In Entwicklung sind der Spielfilm DER SOMMER DES MOLOMOK (Arbeitstitel), bei dem Jakob Hilpert Regie führen wird (Drehbuch: Jakob Hilpert und Achim von Borries), und die nächste Regie-Arbeit von Hans-Christian Schmid: Ein Thriller, zu dem er zur Zeit gemeinsam mit Bernd Lange am Drehbuch schreibt.

X VERLEIH

www.x-verleih.de

Im Februar 2000 gründete X Filme Creative Pool GmbH die Filmverwertungsgesellschaft X Verleih AG mit Sitz in Berlin und entwickelte so den Ansatz von X konsequent weiter. Die Idee ist dem ursprünglichen Modell der u.a. von Charlie Chaplin, Douglas Fairbanks und D.W. Griffith gegründeten „United Artists“ nachempfunden: Regisseure, Autoren, Produzenten und Verleiher arbeiten inhaltlich und wirtschaftlich innerhalb einer gemeinsamen Infrastruktur von der ersten Idee bis zum Kinostart und darüber hinaus eng zusammen. Statt Reibungsverluste zwischen Produktion und Verleih zu akzeptieren, begreift man sich als freundschaftlich-kritische Gruppe, die vor allem eines gemeinsam hat: Die Liebe zu guten Filmen und großem Kino.

X Verleih bringt exklusiv alle Produktionen der X Filme Creative Pool in die Kinos. Darüber hinaus engagiert sich X Verleih eigenständig in der Akquise, der Kinoherausbringung und der Auswertung aller Nebenrechte sowie im Einzelfall als Co-Produzent weiterer Filme. Ziel ist ein breitgefächertes Verleihprogramm, das das ganze Spektrum von anspruchsvollem und populärem Kino abdeckt. Dieses Modell bewährte sich gleich im ersten Jahr bei den preisgekrönten Filmen DER KRIEGER + DIE KAISERIN (Regie: Tom Tykwer), HEIDI M. (Regie: Michael Klier) und WIE FEUER UND FLAMME (Regie: Connie Walther). Es versteht sich als work in progress.

BLACK BOX BRD war der erste Film einer anderen Produktionsfirma, der in das Verleihprogramm aufgenommen wurde. Er startete im Frühsommer 2001 mit großer Presse- und Publikumsresonanz in den Kinos. Mit der spanisch-französischen Produktion VENGO erweiterte X VERLEIH im Sommer 2001 sein Spektrum um den internationalen Independent-Film. Mit SUZHOU RIVER, DAS GEHEIMNIS und AMORES PERROS folgten weitere anspruchsvolle internationale Produktionen.

DAS WEISSE RAUSCHEN von Hans Weingartner sorgte 2002 für einen furiosen Auftakt. Tom Tykwers HEAVEN eröffnete die 52. Internationalen Filmfestspiele in Berlin. Dani Levys Familiendrama VÄTER folgten LIES – LUST UND LÜGEN (Regie: Jang Sun Woo), SOLINO (Regie: Fatih Akin) und JEANS (Regie: Nicolette Krebitz).

Mit Wolfgang Beckers sensationellem Publikumserfolg GOOD BYE, LENIN! startete X VERLEIH erfolgreich ins Jahr 2003. Wie GOOD BYE, LENIN! lief auch Oskar Roehlers Liebesgeschichte DER ALTE AFFE ANGST als Wettbewerbsbeitrag bei den 53. Internationalen Filmfestspielen in Berlin. Mit Max Färberböcks SEPTEMBER, der beim Festival in Cannes im Rahmen der Reihe „Un certain regard“ Weltpremiere feierte, setzte X VERLEIH die erfolgreiche Zusammenarbeit mit zero film fort, die mit BLACK BOX BRD begann. Im Kinoh Herbst 2003 standen mit Hendrik Handloegts LIEGEN LERNEN und Gabriele Heberlings 4 FREUNDE UND 4 PFOTEN - EIN TIERISCHES ABENTEUER zwei weitere Produktionen von X FILME auf dem Verleihprogramm.

Im Frühjahr 2004 folgten die X Filme-Produktionen WAS NÜTZT DIE LIEBE IN GEDANKEN (Regie: Achim von Borries) mit Daniel Brühl, August Diehl und Anna Maria Muehle sowie der Thriller LAUTLOS (Regie: Mennan Yapo) mit Joachim Król und Nadja Uhl in den Hauptrollen. Der Überraschungserfolg MUXMÄUSCHENSTILL (Regie: Marcus Mittermeier) kam im Juli 2004 ins Kino. Ende August folgte FARLAND von Michael Klier und am 2. September die Claussen + Wöbke Produktion SOMMERSTURM von Marco Kreuzpaintner. Im Oktober startete die X Filme-Produktion AGNES UND SEINE BRÜDER von Oskar Roehler, die zuvor bei den Filmfestspielen in Venedig erfolgreich Premiere feierte. Im Dezember kam Ayse Polats EN GARDE ins Kino, der in Locarno mit dem silbernen Leopard und einem Leopard für die beiden Hauptdarstellerinnen ausgezeichnet wurde.

Dani Levys Komödie ALLES AUF ZUCKER! wurde zum Überraschungserfolg des Kinojahres 2005 – und bei der Verleihung des Deutschen Filmpreises mit sechs Auszeichnungen bedacht, darunter in den Kategorien „Bester Film“ und „Beste Regie“. Marc Rothemunds SOPHIE SCHOLL wurde bei den 55. Internationalen Filmfestspielen Berlin mit dem Silbernen Bären für die Beste Regie und dem Silbernen Bären für die Beste Hauptdarstellerin ausgezeichnet und geht als deutscher Kandidat ins Oscar-Rennen. Byambasuren Davaas DIE HÖHLE DES GELBEN HUNDES feierte seine Welturaufführung auf dem Filmfest München 2005 und erhielt neben dem Förderpreis Deutscher Film auch den Publikumspreis. Im Herbst starteten die beschwingte US-Doku MAD HOT BALLROOM von Marylin Agrelo sowie Philip Grönings Kinomeditation DIE GROSSE STILLE. Der Sommer 2006 begann dann bereits im Januar: Mit Andreas Dresens Komödie SOMMER VORM BALKON. Dominik Graf's DER ROTE KAKADU kommt am 16. Februar 2006 ins Kino, am 2. März startet Hans-Christian Schmid's REQUIEM.

Das Unternehmen wird von den Vorständen Anatol Nitschke, Manuela Stehr und Stefan Arndt geführt.

ANHANG

BUCH ZUM FILM:

Zum Filmstart erscheint das Original-Drehbuch mit zahlreichen Szenenfotos aus dem Film und einem Vorwort von Bernd Lange und Hans-Christian Schmid beim »Verlag der Autoren«.

Bernd Lange
REQUIEM Drehbuch
187 Seiten
ISBN 3-88661-285-6
Verlag der Autoren

EXORZISMUS:

Als **Exorzismus** (latinisiert aus griechisch „das Hinausbeschwören“) bezeichnet man in verschiedenen Religionen die Praxis des „Austreibens“ von Dämonen bzw. des Teufels aus Menschen, Tieren oder Dingen.

Der Exorzismus ist noch heute Bestandteil katholischer Lehre und Liturgie. Grundlage ist das 1614 eingeführte kirchliche Exorzismusritual, das 1999 – nach 385 Jahren – von der vatikanischen Liturgiekongregation unter Papst Johannes Paul II. überarbeitet wurde. Es wird allgemein der einfache Exorzismus (wie er beim Taufritus vorkommt) vom sog. "Großen Exorzismus" unterschieden. Der Vollzug des Großen Exorzismus ist einem Priester vorbehalten und bedarf der besonderen Genehmigung des Bischofs. Der Ritus ist im neu überarbeiteten Teil des *Rituale Romanum* "De exorcismis et supplicationibus quibusdam" von 1999 geregelt. Nach dem "Katechismus der Katholischen Kirche" dient der Große Exorzismus dazu, „Dämonen auszutreiben oder vom Einfluss von Dämonen zu befreien, und zwar kraft der geistigen Autorität, die Jesus seiner Kirche anvertraut hat.“

Nicht nur unter Papst Johannes Paul II., sondern auch unter Papst Benedikt XVI. bildet die Katholische Kirche noch immer Exorzisten aus. Erst im Frühjahr 2005 fand an der päpstlichen Universität „Regina Apostolorum“ nahe des Vatikans ein Seminar zum Thema „Exorzismus und Befreiungsgebet“ für 120 Priester und Priesteramtskandidaten statt. Aufgrund der großen Nachfrage fand vom 13. Oktober 2005 bis 9. Februar 2006 ein zweiter Exorzistenkurs statt.

Meldungen über Fälle von angeblich dämonischer Besessenheit sorgen immer wieder für Schlagzeilen, so auch der Fall einer angeblich vom Teufel besessenen Nonne in Rumänien, die im Frühsommer 2005 drei Tage an ein Kreuz gefesselt wurde und an den Folgen des Exorzismus starb.

Gabriele Amorth ist ein viel beschäftigter Mann. Der Pater führt Teufelsaustreibungen im Auftrag des römischen Diözesanbischofs durch – etwa 40 000 Mal hat er nach eigenen Angaben schon erfolgreich gegen die Dämonen gekämpft. Nun wird der Pater, der in der traditionsreichen Kirche Sankt Paul vor den Mauern wirkt, wohl bald personelle Verstärkung bekommen: In der päpstlichen Universität Regina Apostolorum, die auf einem der römischen Hügel oberhalb des Vatikan gelegen ist, begann am Donnerstag ein Exorzismus-Kurs für Geistliche. Bei der Veranstaltung, die bis zum April dauern wird, können sich Priester und Seminaristen über das Wesen der Teufelsaustreibung in Theorie und Praxis weiterbilden lassen – die Seminargebühr pro Person beträgt 180 Euro.

„Das Echo auf unser Angebot ist bemerkenswert“, berichtet Carlo Climati, der Pressesprecher der päpstlichen Akademie, die zu den Legionären Christi ge-

Teufel komm raus Hochschule des Vatikans bietet Kurs über Exorzismus an

hört, einem konservativen Orden. Etwa 120 Priester haben sich für die Lehrveranstaltung eingeschrieben, in einigen Instituten werden die Vorlesungen gar per Videokonferenz verfolgt. In dem Seminar, das unter dem Titel „Exorzismus und Befreiungsgebet“ steht, werden alle Aspekte der Teufelsaustreibung erörtert – von der kirchlichen Liturgie über die Psychologie bis hin zu rechtlichen Fragen. Bibelstudien, Berechnungen über die Psychologie bis hin zu Gebetsformeln für Teufelsaustreibungen der nach der Kirchenlehre korrekten Gebetsformeln für Teufelsaustreibungen komplettieren das Programm. Wegen der großen Nachfrage vor allem auch aus nicht-italienischen Ländern soll der Kurs bald auch in einwöchigen Blockseminaren angeboten werden.

Zwar dürfte es etwa in Deutschland mit der praktischen Anwendung des Gelernten schwierig werden. Wie vor Jahren der Tod eines Mädchens im fränkischen Klingenberg zeigte, kann der Kampf gegen das Böse juristisch auch leicht zur unterlassenen Hilfeleistung werden. Kirchliche Gelehrte aber halten gleichwohl an der alten Glaubensdoktrin fest. Demnach hat schon Jesus Dämonen ausgetrieben, entsprechend wird bereits mit dem Taufspruch eine erste Teufelsaustreibung an dem Neugeborenen praktiziert: „Widersagt Ihr dem Satan?“, fragt der Priester die Eltern da – sie sollten tunlichst dreimal mit „Ja“ antworten.

Mit der Zunahme von Satanskulten und pseudo-spirituellen Riten, glaubt

Climati von den Legionären Christi, sei das Thema Exorzismus aktueller denn je. Auch Pater Amorth sieht einen steigenden Bedarf: „Wo der Glaube schwächer wird, wächst das Götzentum.“ Diskotheken und andere Orte, wo Drogen konsumiert würden, seien nachgerade „Rekrutierungsbüros für das Böse“. Der 74-Jährige, der im Krieg Partisanen-Kommandant war, hat unter dem Titel „Ein Exorzist erzählt“ seine Erfahrungen in einem Buch niedergeschrieben, das in 14 Sprachen übersetzt wurde. Täglich sieht er zehn „Patienten“, kurioserweise seien besonders viele Mediziner darunter. Auch in anderen römischen Kirchen gehört die Teufelsaustreibung gleichsam zum alltäglichen Ritual. Freilich dürfen nach dem Kirchenrecht nur Diözesanbischofe eine Teufelsaustreibung anordnen. Zur Prävention hält Pater Amorth jedoch ein Rosenkranzgebet parat – man solle es täglich fünf Minuten beten, dann blieben die Dämonen weg.

Christiane Kohl

»Paranoide Stimmung«

In Rumänien haben Nonnen eine angeblich vom Teufel besessene Mitschwester zu Tode gekreuzigt. In den Kinos läuft derzeit *Der Exorzismus der Emily Rose*, eine Verfilmung des Schicksals von Anneliese Michel, die daran glaubte, besessen zu sein und 1976 nach einem Exorzismus-Ritual starb. Wir sprachen mit dem Berliner Kulturhistoriker Thomas Macho über die Anziehungskraft des Teufelsglaubens. Macho beschäftigt sich mit »Metaphern des Todes« und der Geschichte von Ritualen.

DIE ZEIT: Erlebt der Teufel eine Renaissance?

Thomas Macho: Ich denke schon. Denn wir leben in einer Zeit der anonymen Bedrohungen. Die Antiterrorgesetze sowohl in den USA als auch in Deutschland erzeugen ein Klima des Misstrauens. Das führt zu paranoiden Stimmungen und einer Sehnsucht nach Ordnung. Das Exorzismus-Ritual ist ein Scheideritual: Es soll das Gute vom Bösen trennen und diese Grenze wieder sichtbar machen.

ZEIT: Gingen Fälle von Besessenheit immer mit Bedrohungen einher?

Macho: Ja. Vor der Hexenverfolgung im Mittelalter kam die Pest. In Rumänien gab es dieses Jahr verheerende Überschwemmungen. Und der Fall Michel im Jahre 1976 fiel in die Hochphase des RAF-Terrorismus.

ZEIT: Steht der Fortschritt der Aufklärung auf dem Spiel?

Macho: Schwer zu sagen. Die katholische Kirche war nie unbedingt Teil der modernen Wissenskultur. Und Ernst Bloch schreibt: Aufklärung hat die Säkularisierung Gottes vollbracht, aber nicht die des Teufels. Das Böse ist viel evidenter. Besonders in den vergangenen hundert Jahren.

aus: Die Zeit, Nr. 50, 8. Dezember 2005

AUSGEWÄHLTE LITERATUR:

- Becker, Elisabeth (Hrsg.): **Der Exorzismus der Kirche unter Beschuß**. Christiana Verlag, Stein am Rhein 1995.
- Becker, K.E. (Hrsg.): **Wahn oder Glaube**. Fackelträger Verlag, Hannover 1980.
- Bistum Essen (Hrsg.): **Exorzismus heute? Der Arzt und das abgründig Böse**. Verlag Wort und Werk, Sankt Augustin 1980.
- Drewermann, Eugen: **Religiös bedingte neurotische Erkrankungen**. Pabst Science Publishers, Lengerich. 2003.
- Gaßner, Johann Joseph: **Drei Wunderheiler aus dem Vorarlberger Oberland**. Schriftenreihe der Rheticiusgesellschaft, Feldkirch 1986.
- Günter, Bonifatius: **Wahre und falsche Mystik**. Miriam Verlag, Jestetten 1976.
- Hanauer, Josef: **Wunder oder Wundersucht?** Karin Fischer Verlag, Aachen 1991.
- Hutten, Kurt: **Seher, Grübler, Enthusiasten**. Quell Verlag, Stuttgart 1984.
- Kreiner, Paul: **Der Teufel ist nicht überall. Wer redet noch von Satan & Co.? Eine konservative Hochschule in Rom füllt eine theologische Marktlücke und bildet Exorzisten aus**. In: Wochenendbeilage der Stuttgarter Zeitung von Samstag, 10. September
- Mischo, J. & Niemann U.J.: **Die Besessenheit der Anneliese Michel in interdisziplinärer Sicht**. Aus: Bauer, Eberhard, Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie „Neue Wissenschaft“, Freiburg 1983.
- Müller, Joachim (Hrsg.): **Dämonen unter uns? Exorzismus heute**. Paulusverlag Freiburg, Schweiz, 1997.
- Paris, André: **Unreiner Geist, weiche!** In: taz vom 31.05.2003
- Potzel, Dieter (Hrsg.): **Der Theologe Ausgabe Nr. 9: Todesfalle Kirche - Warum musste Anneliese Michel sterben?** Wertheim 2004, 4. Auflage 2005
- Siegmund, Georg, Prof. Dr. Dr. (Hrsg.): **Der Exorzismus der katholischen Kirche**. Christiana Verlag, Stein am Rhein 1989.
- Weber, Hartwig: **Die besessenen Kinder, Teufelsglaube und Exorzismus in der Geschichte der Kindheit**. Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 1999.
- Wolff, Uwe: **Das bricht dem Bischof das Kreuz**, Rowohlt Taschenbuch, Reinbek bei Hamburg 1999.
- Woodward, Kenneth L.: **Die Helfer Gottes**. Bertelsmann Verlag, München 1991.